

Einige Gedanken zur Smart City

von Rem Koolhaas

Dieser Artikel erschien als Teil der Serie „Digital Minds for a New Europe“, einer Plattform mit täglich neuen Artikeln, archiviert am 03/11/14. Übersetzung: Maria Nievoll im Auftrag von Karin Tschavгова

Im Folgenden beschreibt Rem Koolhaas, was eine „Smart City“ ausmacht und argumentiert, dass es für Smart Cities und Regierungen wichtig ist, sich wieder zu verständigen.

Transkript einer Präsentation beim High Level Group Meeting über Smart Cities am 24. September 2014 in Brüssel

Als ich den Beiträgen dieser wichtigen Persönlichkeiten zum Thema „Smart Cities“ lauschte, hatte ich ein schlechtes Gefühl: die Stadt war immer ein Thema für ArchitektInnen gewesen, und jetzt, plötzlich, erklärten sie es zu ihrem! Diese Verschiebung in der Zuständigkeit erfolgte implizit durch einen Trick: sie begannen, die Stadt „smart“ zu nennen. Durch diese Bezeichnung ist unsere Stadt zur Dummheit verdammt. Im Folgenden ein paar Überlegungen zur Smart City. Einige davon sind von grundlegender Bedeutung, aber am Ende ist klar, dass die, die im digitalen Bereich arbeiten, und die ArchitektInnen zusammenarbeiten müssen.

Das Y€\$-Regime

Architektur hat sich immer mit der Schaffung von Gemeinschaft und dem Bemühen um Symbolisierung dieser Gemeinschaft beschäftigt. Seit dem Triumph der Marktwirtschaft in den späten 70er Jahren ist Architektur nicht mehr Ausdruck öffentlicher Werte, sondern der Werte des privaten Sektors. Es ist eigentlich ein Regime – das Y€\$-Regime -, das in alle Bereiche vordringt, ob wir wollen oder nicht. Dieses Regime hat einen sehr großen Einfluss auf Städte und auf die Art und Weise, wie wir Städte verstehen. Mit Safety und Security als SPs ist die Stadt viel weniger abenteuerlich und viel besser vorhersehbar geworden. Diese Situation verschlechterte sich noch zusätzlich, als sich die Marktwirtschaft Ende der 70er durchsetzte und Architekten aufhörten, Manifeste zu schreiben. Wir haben genau damals aufgehört, über die Stadt nachzudenken, als die Stadt in der sich entwickelnden Welt explodierte. Die Stadt triumphierte genau in dem Moment, als das Nachdenken über sie endete. Die „smarte“ Stadt ist in dieses Vakuum vorgedrungen. Als kommerzielles Unternehmen hat man aber einen anderen Begriff von „Stadt“, wenn man damit arbeitet. Vielleicht ist es kein Zufall, dass „lebenswerte“, also flache, Städte wie Vancouver, Melbourne und sogar Perth in unserer Vorstellung traditionelle Metropolen ersetzen.

Eine apokalyptische Rhetorik

Heute ist die Smart-City-Bewegung eine Massenbewegung. Ihre ProtagonistInnen haben denn auch eine Reihe von Katastrophen ausgemacht, die sie abwenden können. Die Auswirkungen des Klimawandels, eine überalterte Bevölkerung und eine ebensolche Infrastruktur sowie die Wasser- und Energieversorgung werden als Probleme dargestellt, auf die Smart Cities eine Antwort haben. Apokalyptische Szenarien werden mittels sensorbasierter Lösungen gemanagt und gemildert. Die Smart-City-Rhetorik verlässt sich auf Slogans: Dichten Sie leckere Rohrleitungen ab und Sie sparen Millionen! Mit allem und jedem können Sie Millionen einsparen, egal, wie klein das Problem ist – einfach, weil nur der Maßstab des Systems überwacht wird. Die kommerzielle Motivation

korrumpiert die Entität, der sie eigentlich dienen soll... Um die Stadt zu retten, müssen wir sie vielleicht sogar zerstören...

Wenn wir uns die visuelle Sprache ansehen, mit der die Smart City abgebildet wird, so werden wir feststellen, dass sie typischerweise vereinfachte, kindlich abgerundete Ecken und strahlende Farben verwendet. Die BürgerInnen, die zu bedienen die Smart City beansprucht, werden wie kleine Kinder behandelt. Man serviert uns nette Icons des urbanen Lebens, die mit harmlosen Vorrichtungen in gefällige Diagramme eingebettet werden. Einwohner und Geschäfte werden mit immer mehr Dienstleistungskreisen umschrieben, die Blasenregelungen erzeugen. Warum bieten Smart Cities nur Verbesserungen an? Wo gibt es Möglichkeiten der Transgression? Statt über Jahrhunderte angereicherte urbane Intelligenz zu entsorgen, müssen wir untersuchen, was heute als „smart“ gilt, wobei wir „alte“ Wissensgebiete berücksichtigen sollten.

Wenn BürgermeisterInnen die Welt regierten...

Die Smart-City-Bewegung fokussiert auf das jüngste Phänomen, dass mehr als 50 % der Weltbevölkerung in Städten leben. Deswegen wurden die BürgermeisterInnen zum Zielpublikum der Initiatoren der Smart Cities erkoren. BürgermeisterInnen sind für die Rhetorik der Smart City besonders empfänglich, weil es außerordentlich attraktiv ist, ein smarterer Bürgermeister oder eine smarte Bürgermeisterin zu sein. Das Buch „Wenn BürgermeisterInnen die Welt regieren“ schlägt ein BürgermeisterInnen-Weltparlament vor.

Der Zusammenfluss von Rhetorik – die „Smart City“, die „kreative Klasse“ und „Innovation“ – erzeugt ein immer stärker werdendes Argument für Konsolidierung. Wenn man in einen Smart City Kontrollraum wie den von IBM in Rio de Janeiro schaut, dann beginnt man sich über das Ausmaß dessen, was kontrolliert bzw. gesteuert werden soll, zu wundern.

Komfort, Sicherheit, Nachhaltigkeit

Da die Smart-City-Bewegung all ihren Erklärungen nach apolitisch ist, müssen wir uns fragen, welche Strategien hinter den angebotenen Verbesserungen stehen. Eine neue Dreifaltigkeit ist am Werk: herkömmlicher Komfort, Sicherheit und Nachhaltigkeit. Diese Werte beherrschen nun unsere Kultur, was einer Revolution gleichkommt, von der kaum Notiz genommen wird.

Der Gerichtssaal

Das Auto spielt in der Smart City eine Schlüsselrolle. Es wird nun mit zunehmend komplexen Überwachungsvorrichtungen ausgestattet. Einerseits verbessern diese Vorrichtungen das Fahrverhalten, andererseits aber erhöhen sie den Überwachungsgrad. Ich bin nicht überzeugt, dass die Öffentlichkeit diesen Grad an Überwachung gutheißt. Mir sind Autos lieber, die kein Gerichtssaal sind.

Der Faraday'sche Käfig

In den vergangenen zwei Jahren haben wir mit der Harvard Graduate School of Design Architekturelemente untersucht: Wand, Boden, Türen, Decke, Stiegen. Wir wollten herausfinden, wie sie sich gegenwärtig weiterentwickeln. Während sich die Stadt zu einem immer umfangreicheren Überwachungssystem entwickelt, verwandelt sich das Haus in eine automatische, reaktive Zelle, die mit Vorrichtungen wie automatischen Fenstern vollgestopft ist – wobei man letztere nur zu

bestimmten Zeiten am Tag öffnen kann; mit Böden, die mit Sensoren versehen sind, die die Änderung der Position einer Person aus der Vertikalen in die Horizontale aufzeichnen – aus welchen Gründen auch immer; mit Räumen, die nicht gänzlich aufgeheizt werden, sondern ihre Bewohner mit Sensoren verfolgen, um sie in Wärmeschilde einzuhüllen. Bald wird ein Faraday'scher Käfig ein unverzichtbarer Bestandteil jedes Hauses sein, ein sicherer Raum, in dem man sich von digitalen Abgreifungen und Vorwegnahmen schützen kann.

Die Politik

Die Rhetorik der Smart Cities wäre überzeugender, wenn die Umgebung, die die Technologiefirmen schaffen, überzeugend wäre und Modelle für das, was die Stadt sein kann, anbieten würde. Wenn wir aber nach Silicon Valley schauen, dann sehen wir, dass die größten Innovatoren im digitalen Feld eine langweilige Vorstadtumgebung geschaffen haben, die zunehmend exklusiver wird und deren Tech-Blasen vom öffentlichen Raum isoliert sind. Es überrascht, dass die digitale Bewegung vor ihrer eigenen Tür auf Widerstand stößt. Smart Cities und die Politik sind verschiedene Wege gegangen und sind in separaten Welten gewachsen. Es ist absolut notwendig, sie wieder zusammenzuführen.

Rem Koolhaas, Architekt und Professor